Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Der Tempelplatz in Jerusalem
Autor: Keller, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karikatur als das Bild des beleidigten, alttestamentlichen Israeliten, der er unten im Zwischendeck wirklich gewesen.

Der Kapitän mußte lachen und versprach Lipmann für diese zwei letzten Tage der Reise eine Ration gedörrter Fische als Ersatz für seine Matzen. Der Jude schmunzelte, frug aber vorsichtig, ob er die Fische auch bezahlen müsse. Der Kapitän verneinte. Da strahlte Lipmanns Gesicht wieder in alter unverwüstlicher Fröhlichkeit und schleunigst begab er sich zum Proviantmeister, um seine Ration in Empfang zu nehmen.

Zwei Tage später lief das Schiff in Neu-York ein. Sämtliche Zwischendeckpassagiere waren entlassen und standen und saßen im Dock, um ihre Habseligkeiten von der Zollbehörde untersuchen zu lassen. Einige mit ängstlicher Miene ob des Ungewohnten, das ihnen bevorstand, andere gleichgültig, wieder andere pfiffig blinzelnd im Gedanken an wohlverwahrte, meist wertlose Kleinigkeiten. Alle hatten ihre Kisten und Säcke geöffnet und warteten, bis die Reihe des Untersuchens an sie kam. Nur unser Lipmann durfte unbeanstandet das Dock verlassen, er hatte keinerlei Besitztum. Sein Säcklein hing in so beredter Weise über seinem Rücken, daß es gar keiner Worte bedurfte. Dennoch zweifelte kein einziger der Mitpassagiere daran, daß der Israelite wirklich sein Glück machen werde, und zuversichtlich ging er selber seiner neuen Heimat entgegen. In seiner Tasche trug er einen Empfehlungsbrief an einen angesehenen Glaubensgenossen in Neu-York. Der würde ihm eine Stelle verschaffen, sein Erspartes würde ihm weiterhelfen und die guten, goldenen Tage würden kommen, einer nach dem andern. Ein eigen Gefühl kam über ihn, ein Gefühl erwartungsvoller Andacht. „Es wird schon gehen," nickte er.

Kubbet es-Sachra, der Felsendom auf dem Tempelplatz von Jerusalem.

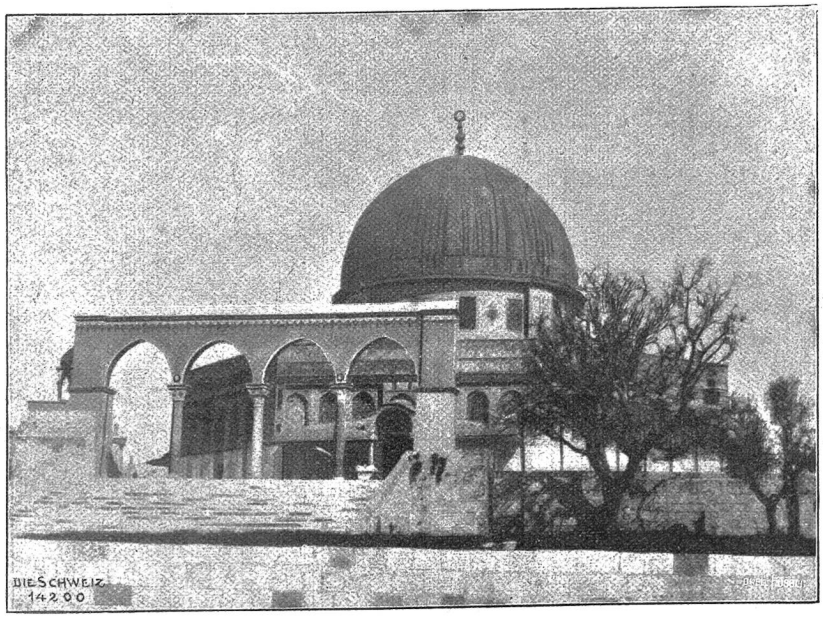
Als der erste trat Lipmann aus der Halle auf amerikanischen Boden. Seine Schiffsgenossen sahen ihm nach. Da ging er hin, festen Schrittes und ohne sich umzusehen. Er lief und lief, als sei er den unsäglichen Lärm, das Fahren der Wagen, das Läuten und Pfeifen der Trams und Eisenbahnen längst gewöhnt, als kenne er Straßen und Plätze, als sei er aufgewachsen in der Stadt, die sein Fuß zum ersten Mal betrat.

Sie sahen ihn immer noch. Unbeirrt lief er geradeaus und verschwand in der Ferne.

Der Tempelplatz in Jerusalem.

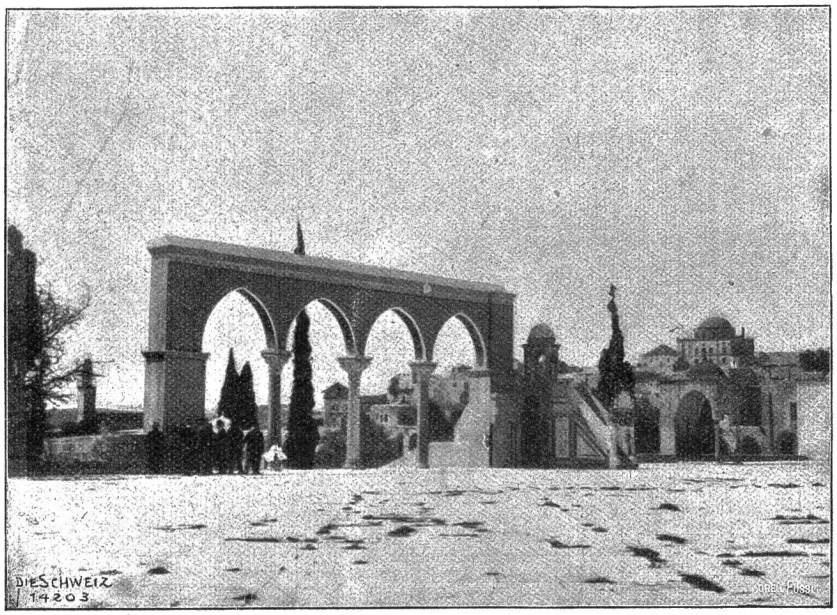
Mit acht Abbildungen nach Photographien von † Dr. med. Trautvetter, Winterthur.

Gegenüber den meisten heiligen Orten in Jerusalem, die von der Ueberlieferung gezeigt werden, wird der denkende und kritische Reisende ein Gefühl der Unsicherheit, ja geradezu des Mißtrauens nicht los. Gethsemane, Golgatha, die Davidsstadt, die von der Ueberlieferung mit größter Genauigkeit nachgewiesen werden, sind durchaus unbestimmt, und viele Gründe sprechen dafür, diese heiligen Orte nicht da zu suchen, wo die Tradition sie uns zeigt. Auf dem Tempelplatz dagegen drängt sich jedem die Gewißheit auf: dieser Ort ist echt. Hier ist das Heiligtum, auf dem schon vor Tausenden von Jahren Gott angebetet wurde. Hier stand Salomos prächtiger Tempel, von dem die wehmütige Erinnerung des Volkes nicht loskommen konnte; auf diesem Boden redete, donnerte, warnte, tröstete ein Jesaja, ein Jeremia. Hier bauten die Israeliten, aus dem Exil heimgekehrt, den zweiten Tempel, die Kelle in der einen, das Schwert in der andern Hand. Hier wandelte Jesus in den prächtigen Hallen des dritten herodianischen Tempels und sah den Pharisäer und den Zöllner kommen und die Witwe ihr Scherflein in den Gotteskasten legen.



Der Tempel in Jerusalem.

Ein gewaltiges Stück politischer und religiöser Geschichte ruht auf diesem Ort. Seitdem er überhaupt in das Licht der Geschichte tritt, galt er als heilig und ist es heute noch für die Bekenner von drei Religionen. Der Jude denkt daran, wie hier das Opfer von dem großen Brandopferaltar aufflammte,



Tempelplatz von Jerusalem mit Mimbar (Kanzel).

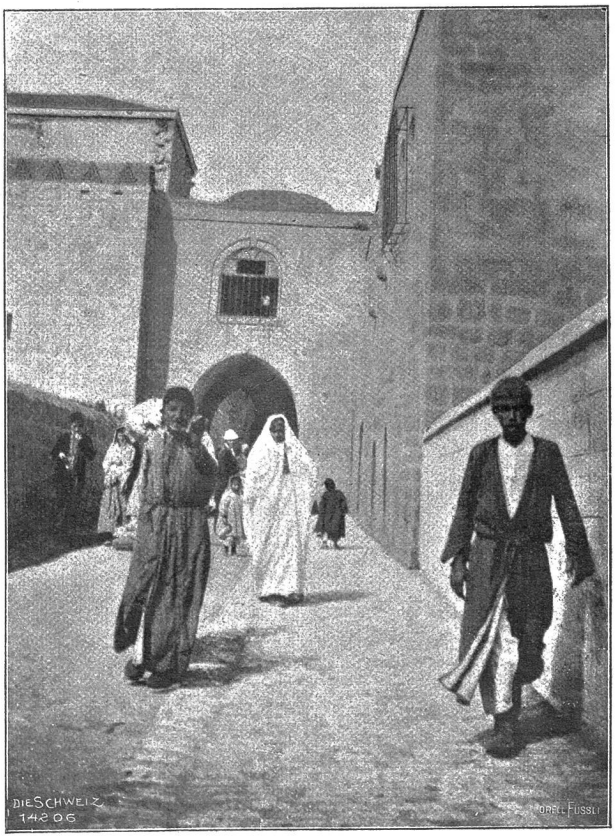
wie hier im Allerheiligsten die Bundeslade mit dem Gesetz aufbewahrt wurde; der Christ sieht hier den zwölfjährigen Jesus im Tempel sitzen, den reifen Mann das Volk lehren, den Eifernden in heiligem Zorn die Geißel schwingen. Die Muslimen, denen das Heiligtum gehört, zeigen den Abdruck Mohammeds, der auf seinem wunderbaren Pferd Borak von Mekka her einen nächtlichen Ritt nach Jerusalem gemacht hat. Der Haram esch-Scherif, wie der Tempelplatz auf arabisch heute heißt, ist ihnen neben Mekka der heiligste Ort der Welt. Hier wird nach ihrem Glauben einst auch das große Weltgericht stattfinden, wenn vom Tempelberg zum Oelberg hinüber das haarscharfe Seil gespannt ist, an dessen Enden Christus und Mohammed sitzen und über das die Menschen den schweren Probegang gehen müssen. Ein Gebet an diesem Ort gilt nach des Propheten eigenen Worten mehr als tausend Gebete anderswo. Wie hat sich hier menschliche Frömmigkeit in brutaler, zarter, fanatischer und freier Weise gezeigt! Wie viele Gebete sind hier aufgestiegen! Wie viel Glaube und nationale Hoffnung hat sich an diesen Platz geklammert! Wie viel Blut ist hier geflossen!

Der Tempelplatz ist so groß, daß er wohl das ganze Volk Israel hätte fassen können. Er ist von einer ziemlich hohen Mauer umgeben, durch die verschiedene Tore gebrochen sind. Nicht ganz in der Mitte steht der Felsendom, die Kubbet es-Sachra, ein Bauwerk aus der Zeit des Chalifen Abd el Melik. Es ist ein Oktogon, mit einer nicht gerade hochstrebenden Kuppel aus Holz. In der Mitte des Heiligtums liegt ein gewaltiger Fels frei da; wahrscheinlich ist es der Standort des großen Brandopferaltars im jüdischen Tempel. Um ihn herum stehen zwölf Säulen und vier Pfeiler, die die Kuppelwölbung tragen. Weitere sechzehn Säulen und acht Pfeiler bilden einen zweiten Kreis. Vier Türen nach den vier Himmelsrichtungen gewähren Einlaß.

Der Bau ist aber nicht ein Erzeugnis arabischer, sondern byzantinischer Baukunst. Das einzige, was daran Eigentum der arabischen Kunst ist, ist die wunderbar reiche Ornamentik, mit der der ganze Dom geschmückt ist. An der Außenseite erzeugen Fayenceplatten und bunte Kacheln ein ganz eigenartiges Farbenspiel; im Innern befinden sich ganz herrliche Mosaiken, auf die das matte Licht durch farbige Fenster fällt, wodurch eine unvergleichliche Wirkung erzielt wird. Eine unendlich gebrochene Mäanderlinie, Blumen und Früchte und die zierlichen arabischen Buchstaben selbst sind die Elemente dieser Ornamentik, in der der Islam wirklich Großes geleistet hat, vielleicht gerade weil das Religionsgesetz eine sonstige freie Kunstbetätigung sehr beschränkte durch das Verbot der Darstellung von Figuren. Unter der Kuppel zieht sich ein Spruchband, auf dem in Koranversen der Protest des Islams gegen die christliche Lehre von der Trinität und der Gottessohnschaft Jesu zum Ausdruck kommt, z. B. aus Sure 57,2 der polemische Satz: „O ihr, die ihr schriftliche Offenbarungen erhalten habt, überhebt euch nicht mit eurer Religion und sagt von Gott nur Wahrhaftiges aus. Der Messias Jesus ist nur der Sohn der Maria, der Gesandte Gottes und sein Wort, das er in Maria gelegt hat. So glaubt denn an Gott und seinen Gesandten und behauptet nicht, es wären drei!“

Der Dom darf, wie alle Moscheen nur mit ausgezogenen Schuhen oder mit besondern Pantoffeln betreten werden. Eine Menge von Legenden haftet an ihm. Der Fels schwebt nach dem Glauben der Muslimen frei ohne Stütze. Die Juden glauben, daß Abraham hier den Isaak habe opfern wollen; er sei der Mittelpunkt der Welt, auf ihm sei der „Schem“, der unaussprechliche Name Gottes geschrieben gewesen. Jesus habe ihn lesen können und sei dadurch in den Stand gesetzt worden, seine Heilungswunder zu verrichten. Nach den Muslimen liegt unter dem Felsen der Seelenbrunnen, wo sich die Seelen der Gestorbenen zweimal in der Woche versammeln. Am jüngsten Gericht wird dort der Thron Gottes aufgerichtet werden u. s. w.

Auf dem Tempelplatz befindet sich noch eine Anzahl anderer kleinerer Bauwerke, der Kettendom, die Himmelfahrtskuppel, die Geisterkuppel, die Georgskuppel, wo Salomo die Geister geplagt haben soll. Das bedeutendste unter diesen Gebäuden ist die Aksa Moschee, die sich in östlicher Richtung vom Tempel befindet, eine siebenschiffige Basilika mit einer Vorhalle. Unweit davon kann man die gewaltigen Substruktionen sehen, genannt die Ställe Salomos, wodurch der abschüssige

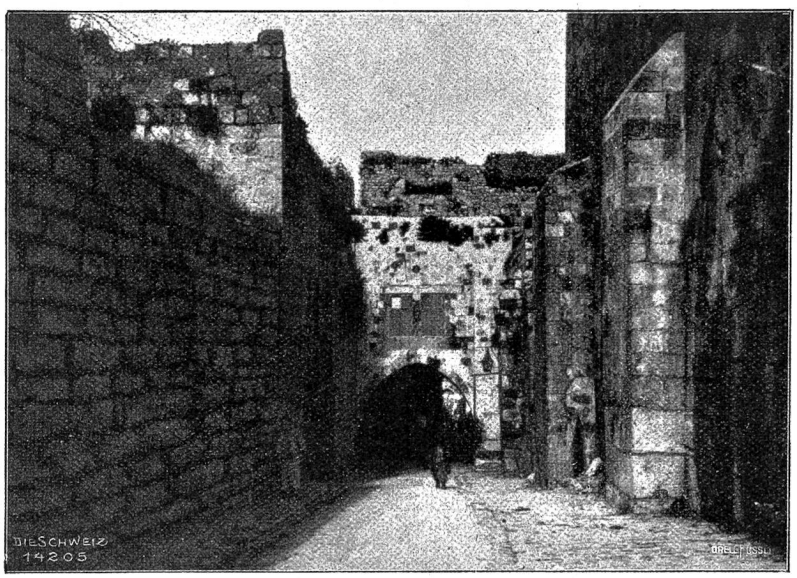


Strasse in Jerusalem.

Tempelhügel zu einem ebenen Platz erweitert werden sollte. Den Archäologen begleitet im ganzen Umkreis des Tempels der brennende Wunsch, Ausgrabungen veranstalten zu dürfen, wodurch endlich einmal Licht gebracht würde in die stets umstrittene Topographie Jerusalems. Aber die Muslimen verstehen solche Wünsche nicht und hindern sie, wo sie können. Der oberste Schech des Haram antwortete dem deutschen Kaiser, als er von Ausgrabungen sprach: „Es ist besser, die Augen nach oben emporzurichten, als nach dem, was drunten ist!"

Am westlichen Ende des Tempelpatzes befindet sich eine Kaserne, wahrscheinlich die frühere Burg Antonia. Dort wird Titus gestanden und dem brennenden Tempel zugeschaut haben. Von der Umfassungsmauer genießt man einen schönen Blick auf das Kidrontal und den Oelberg.

Die ersten Abbildungen des Domes sind wohl durch Kreuzfahrer nach dem Abendland gekommen. Wir erkennen den Bau wieder in mehrern berühmten Gemälden, z. B. bei Perugino und vor allem in Raffaels Sposalizio. Der Templerorden nahm das Oktogon geradezu als ein Wahrzeichen des Ordens an.



Torweg in Jerusalem.

Jeder, der heute Jerusalem besucht, geht auch auf den Tempelplatz und wird dort wie sonst nirgends in Jerusalem von der Macht sicherer Tradition überwältigt. Einzig die Juden betreten den Tempelplatz auch heute nicht, aus Furcht, sie könnten aus Unwissenheit irgendwo auf die Stelle des Allerheiligsten den Fuß setzen. Sie klagen draußen an der großen Tempelmauer jeden Freitag um die verschwundene Macht und Herrlichkeit des Tempels — ein wahrhaft ergreifender Anblick, wenn man an die Worte der Propheten und Jesu denkt.

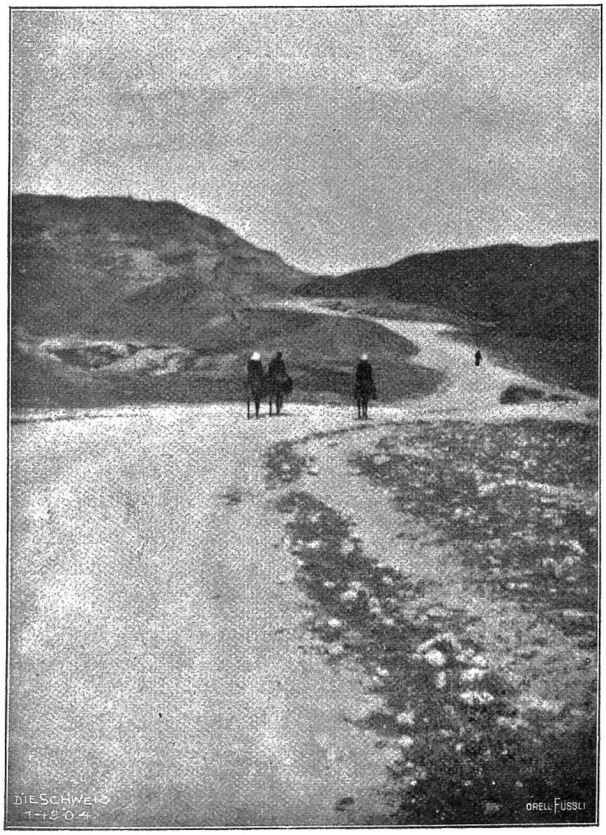
Adolf Keller, Stein a. Rh.

Die Tochter des Philosophen.

Roman von **Sophie Wiget**, Zürich.

Mit Verwendung eines englischen Stoffes (Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



Zwischen Jericho und Jerusalem.

„Geraldine — meine Augen!..." Sie kommt nicht weiter. Aber Geraldine begreift bald. Sie schaut um sich, was das Unheil herbeigeführt haben könnte, und erkennt Linnells Bild.

„Holen Sie einen Wagen!" sagt sie leise zu Cyrus. „Ihre Augen versagen wieder. Ich weiß, woher es kommt. Dort steht ein Bild, das Herr Linnell gemalt hat; Psyche hat ihm nahegestanden, und er starb in Chartum. Ich sage Ihnen das, damit Sie mir in Zukunft helfen, solche Erinnerungen von ihr fernzuhalten. Außer Corona und Sirena aber darf es in der Pension niemand erfahren."

„Sie können sich auf mich verlassen," antwortet der junge Mann ernst und geht raschen Schrittes davon, um einen Wagen zu holen. Dann führt er Psyche mit brüderlicher Sorgfalt hinaus und hilft ihr beim Einsteigen. Sie fahren fast schweigend nach Hause; nur Geraldine hat ab und zu den Mut, den Versuch zu einem Gespräch zu machen.

Bis sie nach Hause kommen, ist der Schleier wieder weg von Psyches Augen; aber ihr Vater, der sie an der Tür empfängt und forschend ihr bleiches Angesicht durchsucht, sagt angstvoll:

„Psyche, haben dich deine Augen wieder verlassen?"

Und Psyche antwortet nur leise: „Ja, Vater!" und eilt davon, um ihren Gram in ihrem Zimmer zu verbergen.

* * *

Die Zeit geht vorüber, und Psyches Leben in Algier erhält etwas Alltägliches, wie das in Roserton. Die Neuheit ist verblaßt, der frische Lebenshauch zerstoben, und Schritt um Schritt mit der Alltäglichkeit kehrt Psyches früherer Zustand zurück. Nur daß das Leiden in etwas veränderter Form auftritt. Anstatt der Perioden der Blindheit, denen stets solche vollkommener Sehkraft folgten, hat Psyche jetzt fast unaufhörlich einen Nebel vor den Augen. Das Uebel war eben nur vorübergehend gehoben, weil die Ursache noch immer fortbesteht. Sie ist daran, ihr Augenlicht zu verlieren.